

Karfreitagsgottesdienst, 6. April 2007
9.30, Kirche Schöfflisdorf
Pfrin S. Glasbrenner

Predigt zu Mk. 15,6-15

Was hat er denn Böses getan? - Bis heute hallt sie nach, diese Frage des Pilatus. - Ja, was hat er getan? - Er hat Kranke geheilt, er hat sein Leben mit Menschen geteilt, die wenig Hoffnung hatten. Er hat Schüler zu sich gerufen und ihnen von Gottes Liebe zu den Menschen erzählt. Er hat Menschen geholfen, eine Beziehung zu Gott zu finden. Er liess sie die göttliche Kraft erleben – viele wurden geheilt. Viele kamen zum Glauben an Gott.

Was hat er denn Böses getan? - Warum wurde Jesus umgebracht? - Markus nennt als Grund: Pilatus erkannte, dass ihn die Hohenpriester aus Neid überliefert hatten. - Um das zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, wie die Machtverhältnisse zur Zeit Jesu waren. Das jüdische Land war zwar von den Römern besetzt – aber die religiöse Elite hatte immer noch grossen Einfluss in der Gesellschaft. Der Hohepriester stand dem ganzen Volk vor. Nur er konnte am Versöhnungstag ein Opfer darbringen, welches das Volk vor Gott gerecht machte und von allen Sünden befreite. Er galt als Mittelwesen zwischen Mensch und Gott. Dazu kam eine ganze Hierarchie von Priestern, Tempelaufsehern und Schatzverwaltern. Sie kamen meist aus vornehmen Familien und hatten einflussreiche Stellungen am Tempel und in der Stadt. Einem solchen Machtapparat ist Jesus in Jerusalem gegenüber gestanden. Sie können sich vorstellen, dass er den Priestern, die ihre Macht durch die Tradition aufrecht erhielten, gefährlich wurde. Jesus hat sich der religiösen Macht von Anfang an nicht untergeordnet. So nahm er sich die Freiheit, einem gelähmten Menschen seine Sünden zu vergeben. Nach jüdischem Glauben konnte nur Gott Sünden vergeben. Die umstehenden Schriftgelehrten waren schockiert. Zudem hat Jesus den Ruhetag gebrochen. Es war ihm wichtiger, einen Menschen zu heilen, als den Sabbat einzuhalten. Suspekt war für die Oberen auch, dass er den Kontakt zu Menschen am Rande der Gesellschaft pflegte. Jesus nahm sich immer wieder die Freiheit, die Priester zu kritisieren. Er wirft ihnen vor, dass sie den Menschen den Weg zu Gott versperren, dass sie ihnen die wahre Erkenntnis vorenthalten und sie daran hindern, zu Gott zu kommen. Sie auferlegen den Menschen Gesetze, die sie selber nicht halten. Er wirft den Schriftgelehrten vor, dass sie das Recht missachten. Dass sie nicht barmherzig sind, dass sie sich nicht wirklich um die Menschen kümmern. - Mit solch harten Vorwürfen hat sich Jesus in Lebensgefahr gebracht. Deshalb stellten sie ihm nach. Er hatte Erfolg beim Volk. Viele sind ihm nachgelaufen, wollten seine Botschaft hören, wollten sich von ihm heilen lassen. Er hat den Priestern tatsächlich Leute weggenommen. Das wollten sie nicht zulassen. Anscheinend war es dann ein Leichtes, die Römer davon zu überzeugen, dass Jesus ein Staatsfeind sei, dass er das Volk aufwiegle. Die Römer meinten, dass er Unruhe stifte in der Provinz – und dass es daher besser sei, ihn zu beseitigen.

Jesus stand für eine gelebte Beziehung zu Gott – für Mitmenschlichkeit – für die Achtung vor jedem Menschen – für Gewaltlosigkeit ein. Und er ist seiner Berufung treu geblieben. Er hat das getan, was er als richtig und heilsam für diese Welt erkannt hatte. Er ist ein freier Mensch gewesen, hat sich nicht ins religiöse und nicht ins politische System eingefügt. Für ihn standen Gott und seine Beziehung zum Menschen im Zentrum. Aus seiner Beziehung zu Gott heraus hat er gewirkt. Was er von Gott gehört hatte, das hat er weitergesagt und getan.

Aber das System war stärker. Die Menschen seiner Zeit haben ihn nicht verstanden. Die Oberen fühlten sich durch einen solch freien Menschen bedroht. Sie hatten Angst, er würde ihnen Menschen, Macht, Ansehen wegnehmen. Deshalb musste er auf gewaltsame Art sterben.

Lesung: Mk. 15,21-32

Wie gehen wir mit der Leidensgeschichte Jesu um? Jeder von ihnen muss seinen eigenen Weg mit diesem Geschehen finden. Ich gebe ihnen ein paar Anregungen zum Umgang mit fremden Leiden:

Die Vorübergehenden spotten über Jesus. Man muss sich die Szene vorstellen: Da ist einer am Sterben und er erweckt kein Mitleid – sondern die Menschen beschimpfen ihn noch. Jesus wird in seinem Leiden nicht unterstützt, getröstet. Nein, er wird noch seelisch gequält. Leid kann auch Aggression hervorrufen. Manche Menschen neigen dazu, auf die Schwäche von andern mit verletzenden Worten zu reagieren. Jemand, der sich als Opfer anbietet, wird angegriffen. In unserer Gesellschaft hat die Gewalt tausend Gesichter. Menschen mit Worten verletzen – Menschen nicht ernst nehmen – Menschen nicht beachten. Aggression im Autoverkehr – Gewalt unter Jugendlichen – häusliche Gewalt – körperliche Gewaltanwendung. Gewalt hat viele Gründe: Gewalt, weil jemand mit den eigenen Problemen nicht klarkommt, weil er trinkt. Gewalttätige Diebstähle, vor allem in Drittweltländern, weil jemand sonst nichts zu essen bekommt. Erschreckenderweise werden Jugendliche heute auch aus Langeweile gewalttätig und weil sie nicht gelernt haben, ihre Kräfte positiv einzusetzen. Wer schwach ist, wer anders ist als die andern, der wird leicht ein Opfer von Gewalt. Wir müssen der Gewalt in jeder Form Grenzen setzen, damit sie aufhört. Die Gewalt muss für die Täter spürbare Konsequenzen haben, damit sie erwachen und aufhören. Um Gewalt entgegenzutreten zu können, um unsere Angst vor dem Angreifer zu überwinden, brauchen wir Zivilcourage. - In seinen letzten Tagen hat sich Jesus bewusst nicht gewehrt. Und so hat er die Gewalt der Menschen bis zum Ende erlitten.

Leiden bewirkt bei vielen Menschen zum Glück aber auch Mitgefühl. Wenn jemand traurig ist, möchten wir helfen, sie trösten. Wenn ich höre, dass ein Schüler von seinen Kollegen ausgelacht wird, dann sage ich: Stopp! Bei mir gilt die Regel, dass niemand ausgelacht wird. Wenn jemand schon hier nach vorne kommt und sich exponiert, dann wird er nicht ausgelacht. - Dem Schwächeren aufhelfen – aus dieser Impuls ist zum Glück in uns Menschen angelegt. Bei der Tsunami Katastrophe fanden sich Tausende von Menschen, die mit den Flutopfern fühlten und wenigstens durch eine Spende helfen wollten. -

Wenn wir dem Leiden anderer begegnen, dann erinnert das auch immer daran, was uns selbst noch alles zustossen könnte. Das Leid bedrängt mich, es rückt mir auf den Leib. Wer krank ist, erinnert mich daran, dass ich selber auch schwer krank werden könnte. Wer von andern verlassen wird, rührt an meine Angst, verlassen zu werden. Wer seinen Mann verliert, erinnert mich daran, dass auch ich einmal allein dastehen kann. Durch das Leiden anderer werde ich mit den gefährlichen und schmerzvollen Seiten meines eigenen Lebens konfrontiert. Deshalb ist da auch der Impuls, wegzuschauen, mich fernzuhalten – es ist, als ob das Leiden ansteckend wäre. Das Leiden der andern kann uns in eine schwierige Gefühlslage bringen, in eine Zwickmühle: Einerseits fühlen wir mit, wollen für den andern dasein, wollen helfen. Andererseits müssen wir uns abgrenzen und uns gegen zu viel Leid schützen.

Das Leiden anderer ist oft schwer zu ertragen. Besonders wenn sie uns nahestehen. Wir fühlen mit und kommen manchmal an die Grenzen dessen, was wir noch tragen und ertragen können. Schwerem Leiden stehen wir ohnmächtig gegenüber. Wir sind ohnmächtig, wenn ein naher Mensch schwer krank ist. Wir wollen gerne helfen, dem andern sein Leiden erleichtern – aber wir können nur wenig tun. Das ist sehr schwer auszuhalten.- Wir müssen uns auch schützen können vor fremdem Leid. Wenn wir ganz hineingezogen werden und selber verzweifeln, dann können wir dem geliebten Menschen auch nicht mehr helfen. Es ist nötig, dass wir in der Begleitung Leidender einen eigenen Weg finden, der für uns erträglich ist. Einen Weg zwischen mitfühlen, für den andern dasein, helfen und mich selber schützen, wenn das Miterleben von Leid meine eigene

Schmerzgrenze übersteigt.

Zurück zur Karfreitagsgeschichte: Mit der Ermordung von Jesus geschieht Ungeheuerliches. Als Christen glauben wir, dass es Gott ist, der letztlich hinter unserer Welt steht und der sie im Dasein hält. Gott gehört letztlich die Erde und alle Ressourcen dieser Erde. Die Menschen verdanken ihr Leben im letzten Grunde seiner schöpferischen Kraft. - Und hier wenden sich Menschen gegen ihren eigenen Schöpfer. Sie wenden sich gegen die Liebe. Sie zerstören ihre eigene Lebensgrundlage. Sie nehmen dem das Leben, der ihnen Gott nahe bringen wollte. - Wie blind und wie verrückt ist die Wahrnehmung von Menschen, dass sie die Liebe töten. Wie unwissend, wie verblendet sind Menschen, dass sie sich gegen ihren eigenen Ursprung, gegen die Quelle ihres Lebens wenden. - Sie können nicht erkennen, wer der ist, den sie vor dem Passafest töten. - Für mich bleibt die Frage offen: Warum ist Gott diesen leidvollen Weg gegangen? - Warum hat er den Tätern nicht Einhalt geboten? Warum hat er ihnen nicht die Augen dafür geöffnet, wer da vor ihnen stand? War dies nicht möglich? -

Die Kreuzigung Jesu: Die Geschichte eines Scheiterns. Die Geschichte des Scheiterns der Menschen. Am Kreuz Jesu werden menschliche Abgründe sichtbar. Menschen, die in ihrer menschlichen Natur gefangen sind, kurzsichtig, blind für Gottes Realität. Gottes Gesandter, der sich ihnen ausliefert. - Nur weil wir die Fortsetzung der Geschichte kennen ist sie erträglich.

Der König der Juden stand über dem Kreuz. Die Menschen meinten, Jesus wolle Macht in dieser Welt. Dabei hat er doch selbst gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er wollte eine neue Dimension ins Leben der Menschen bringen: Gottes Frieden. Gottes Liebe. Gottes Kraft. Er wollte die Menschen mit Gott verbinden, dass die Verhältnisse auf unserer Welt wieder zurechtgerückt würden. Dass Menschen aus Gottes Frieden leben. Dass sie im Vertrauen auf Gott ihren Weg gehen. Dass sie Gottes Liebe erfahren und aus dieser Liebe andern helfen. - Sein ganzes Leben war darauf ausgerichtet, den Menschen diesen Gott der Liebe nahe zu bringen. Zum Glück ist seine Geschichte mit seinem Tod nicht zu Ende. Für kurze Zeit war er von Menschen und von Gott verlassen. Doch Gott hat ihn nicht im Tod gelassen – er hat ihn durch seine Schöpferkraft von den Toten auferweckt. Und damit hat er die grösste Hoffnung für uns Menschen begründet, die es geben kann. Der Verfolgte, Missachtete, Getötete hat den Tod als Mensch erlitten – und ihn dadurch überwunden. Dies ist ein Grund zur Hoffnung für uns Menschen. Es gibt aber noch eine zweite Hoffnung, einen zweiten Trost, der gerade im Leiden von Jesus begründet ist: Er hat als Mensch gelitten wie wir. Er ist als Mensch mit Leiden, Krankheit und Tod vertraut geworden. Ein Urchristlicher Hymnus fasst die Bedeutung von Leben und Sterben Jesu zusammen – ich lese ihn aus der Bibel in gerechter Sprache vor:

Ueber göttliche Gestalt verfügend,
hielt Christus die Gottgleichheit doch nicht wie ein glückliches Los fest,
sondern entäusserte sich selbst aller Vorrechte
und nahm die Gestalt eines versklavten Menschen an, wurde den Menschen gleich und seine ganze
Erscheinung zeigte: Er war ein Mensch wie du und ich.
Er erniedrigte sich selbst und war dem Auftrag Gottes gehorsam bis zum Tode,
dem Sklaventod am Kreuz.
Darum hat Gott den Erniedrigten erhöht und ihm den Namen verliehen,
der über jeden Namen erhaben ist.

Christus hat das Schicksal von Leiden und Tod am eigenen Leib erfahren. So kann er mit den Menschen mitfühlen. Und dadurch hat er das Leiden auf einer höheren Ebene überwunden. Gott hat ihn zu neuem Leben erweckt.

Amen.

